



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Polidor, Charlotte,
Doris.

Herr von Polidor. Endlich hat mich der Himmel so glücklich gemacht, das Wunder der Welt, das Vergnügen der Menschen, kurz, den unvergleichlichen Aesopus bey mir zu sehen.

Meine Tochter! du hattest gestern Abend Zeit ihn recht zu betrachten, als er mit uns aß, ist's nicht wahr, ist's nicht eine recht angenehme Person? Charlotte. Angenehm?

Herr von Polidor. Was sagest du zu ihm Doris, du hast sonst einen guten Geschmack und kanst noch so ziemlich von Sachen urtheilen?

A 2

Doris.

Doris. Sie wollen doch nicht, daß ich schmeicheln soll, mein Herr Stadthalter?

Herr von Polidor. Nein, sage deine Gedanken frey heraus.

Doris. Frey heraus?

Herr von Polidor. Ja, ja, scheue dich für nichts.

Doris. Gut, meine Meynung also ist, daß ich diesen kleinen Herrn sehr heßlich finde.

Herr von Polidor. Was sagst du unverschämtes Mensch?

Doris. Ey nun, wenn sie böse werden wollen, so kan ich leicht ein bessers Urtheil fällen, ich kan sagen: Er sieht so schön aus, wie ein Engel, er hält seinen Kopf so gerade, wie ein Tanzmeister, er ist gepuht, wie ein Hof-Cavalier, gehet so gerade, wie eine Puppe, redet so angenehm wie ein Cherubim, riecht wie eine Eibet-Kaze und . . .

Herr von Polidor. Schweig, ich höre schon du bist viel zu närrisch, als daß er dir gefallen sollte.

Doris. Ich bitte um Vergebung, warum sollte ich mich mit ihm nicht lustig machen können?

Herr von Polidor. Es ist zwar wahr, daß er dem Leibe nach etwas ungestalt ist; Allein was liegt daran, ist doch seine Seele voller Schönheiten. Wolte nur Gott, meine Tochter, du könntest die Mittel ausfindig machen, ihm zu gefallen.

Char.

Charlotte. Warum das, werthester Herr Vater.

Herr von Polidor. Damit er dich zu seiner Gemahlin erwählen möchte, meine liebe Tochter.

Charlotte. Mich zu seiner Gemahlin, dafür behüte mich Gott.

Doris. Eh, sie sehn ja wohl, Fräulein, er spaßt nur mit ihnen.

Herr von Polidor. Du glaubst also, Aesopus sey ihrer Liebe nicht würdig.

Doris. Die Wahrheit zu sagen, Hochzeit machen ist mein Werck, und ich bin sehr dazu geneigt: Allein ich verabscheue die Mißgeburten, und was würde anders als dieses zum Vorschein kommen, wenn sie ihre Fräulein Tochter mit einem Affen verheyrathen wolten.

Herr von Polidor. Und du scheuest dich nicht, einen so vortreflichen Mann mit einem so verächtlichen Thiere zu vergleichen?

Doris. Ach! Ich dachte wohl, daß es so kommen würde. Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn. Ihr kleiner Affe ist kaum im Grabe kalt geworden, so haben sie schon vergessen, wie er ihnen so wohl gefiel. Erinnern sie sich nur desselben in seinem rothen Kleide, weißen Handschuen, und dem Hut mit der Feder, untersuchen alsdenn ihr Gewissen und sagen sie uns aufrichtig, welcher von beyden der schönste war. Bey meiner Jungferschaft mein Herr Stadthalter.

Herr von Polidor. Der Schwur ist nicht
allzu glaubenvest.

Doris. Hätten sie mir beyde zugleich ihre Liebe
angetragen, Aesopus würde gewiß einen Korb
gekriegt haben.

Herr von Polidor. Es ist Schade, daß mein
Afte nicht mehr lebt, du könntest ihn sonst neh-
men, weil er dir doch so sehr wohlgefällt.
Was mich aber anbetrifft; So gefällt mir
die Weisheit auch in der allerschlechtesten
Kleidung, und um deswillen werde ich den
hochzuehrenden Aesopus niemals meiner Toch-
ter unwürdig schätzen.

Doris. Haben sie doch die Gnade und sagen
uns einmal was sie so sehr an ihm bewundern.

Herr von Polidor. Das kan geschehen und
ich will es gleich thun. Allein hör du für-
nemlich zu, meine Tochter. Ich muß gestehen
Aesopus ist nur schlecht von Ansehen, aber das,
mein Kind, sind Vossen. Alle männliche Schön-
heit muß man in der Seele suchen, und es ist
gewiß, wie der Neid selbst gestehen muß,
daß Aesopus hierin, alles, was die Welt jemals
hervorgebracht hat, weit übertrefte. Unser gnä-
digster Landes-Herr weiß dieses mehr als zu
wol. Er bewundert seine Weisheit und Treue;
Er verläßt sich darauf und läßt ihn das Ruder
des Regiments allein führen. Aesopus selbst
mißbraucht die ihm anvertraute Macht ganz
und

und gar nicht: Er wendet sie nicht wie gemeinlich sonst zu geschehen pfleget, dazu an, in Pracht, Schwelgerey und Ungerechtigkeit zu leben, er raubet nicht seinem Ehrgeiz zu gefallen dem Reich den Frieden und stürzt es in weitläuftige Verwirrungen: Er sucht nicht seine Familie auf den Ruin anderer zu erheben. Keinesweges. Er dienet dem Fürsten und dem Volcke zugleich redlich; Er ist dem Reichen nützlich und hilft dem Armen, Er versäumt nichts, ausser nur seine eigene Wohlfahrt und wenn er mit unglaublicher Beschwerlichkeit, die er doch mit Freuden auf sich nimmt, durch das ganze Land von einem Ort zum andern reiset, so lernet das Volck von ihm gehorsamen, und die Obrigkeiten regieren, und bey allem diesem besitzt er allein die Kunst, die Wahrheit, die so gefährlich zu sagen ist, durch Fabeln auf eine annehmliche Art vorzustellen, in welchen er durch die Macht der Weisheit, die keinen beleidiget, die Thorheit wo sie sich nur blicken läßet, beschämt und überwindet. Das ist sein wahrhaftes Bildniß.

Doris. Gewiß, ein sehr gutes Portrait eines sehr heßlichen Gesichts.

Herr von Polidor. Wie nun, meine Tochter, du sagst ja nicht ein Wort dazu? Ist's möglich, daß ein Mägdgen, wovon ich Vater bin, bey so vielem Verdienst unempfindlich seyn kan.

Charlotte. Meine Schuldigkeit muß alle Dinge möglich machen. Aber, mein werthester Herr Vater, Aesopus ist so heftlich.

Herr von Pelidor. Seine Seele ist ja so annehmend schön, daß deine Vernunft billig die Ober-Hand über die Augen behalten sollte. Ueberdem so erfordert es auch meine Sicherheit, daß ich ihn mir zum Freunde mache. Seine Macht beunruhiget mich; Denn ich weiß, daß er durch das ganze Land die Peitsche pflichtvergessener Obrigkeiten ist. Es ist so gar lange noch nicht, da er etliche Stadthalter absetzte, die meine gute Freunde waren und die Leute ein bißgen zu sehr schoren. Es ist zwar wahr, daß ich wegen meiner Unschuld nichts befürchten sollte; Allein, mein Kind, meine jetzige Stadthalterschaft ist ein so delicates Bissen, daß er gewiß nicht wenigen das Maul wässericht gemacht hat. Wer weiß, was für Anklagen der Neid schon wieder mich vorgebracht hat? Indessen würde ich nichts zu fürchten haben, wenn du das Herz des Aesopus rühren könntest. Zwing dich also ein wenig mein liebes Kind, nimm die Ehrbegierde zu Hülfe, ihr Zug wird deine Augen schon auf ihn zu heften wissen.

(Sie seufzet.)

Was soll aber das Seufzen bedeuten, ha? Ich merck es schon, dir wird gewiß ein hübscher junger Mann in die Augen stechen. Ach glaube mir

mir nur sicherlich, hättest du ein solches junges
Fentchen zum Manne, denn würdest du erst Ur-
sach zu scuffen haben. Unsere junge Cavaliers
sind in der That nichts als Windbeutel. Ihr
vornehmstes Verdienst besteht darin, ehrliche
Mägden zu betriegen und auf anderer Leute
Unkosten Staat zu machen. Sie reisen mit gu-
ten Sitten und als fette Hünere nach fremde Län-
der und wenn man ihnen da fein säuberlich die
Federn ausgerupft hat, so kommen sie als Phra-
nassen wieder zurück, und alsdenn suchen sie ein
Mägdchen, das sie heyrathen soll und von deren
Gelde sie ein halb duzend Maitressen halten kön-
nen. Ueberlege dieses wohl und . . . doch da
kommt ein Mann vom grössern Werth.

Zwenter Auftritt.

Aesopus, Herr von Polidor, Char-
lotte, Doris.

Herr von Polidor. Unterthänigster Die-
ner, ich wünsche wohl geruhet zu haben,
Ihro Excellenz . . .

Aesopus. Sachte, sachte, mein lieber Herr
Stadthalter, ich armer Mann bin viel zu
schwach, die Last eines solchen Titels zu ertra-
gen. Den Titul Excellenz verlange ich nicht.

Herr von Polidor. Warum nicht, Dero Be-
dienung führt denselben mit sich, und alle ihre
Vorfahren . . .

A s

Ae.

Aesopus. Alle meine Vorfahren verdienten denselben. Sie waren grosse Leute in Ansehung ihres Verstandes, ihrer Geburt, und ihrer Bedienungen. Allein mich armen, unbekannten Krüppel hat das Glück nur zum Zeitvertreib so erhoben, und ich muß alle Augenblicke erwarten, daß es mich wieder in den Staub wirft, aus welchem es mich erhoben hat.

Herr von Polidor. Unser gnädigster Landes-Herr erkennet Dero Verdienste mehr als zu wohl, als daß er sie nicht unterstützen sollte. Alle seine Schätze stehen ihnen ja überdem zu Dienste und ihr künftiges Glück ist gänzlich in ihrer eigenen Gewalt.

Aesopus. Das ist aber eine Gewalt, deren ich mich niemals bedienen werde.

Herr von Polidor. Erlauben Sie, daß ich frage, warum?

Aesopus. Die Ursache sollen sie aus folgender Erzählung erkennen.

Mein Herr!

Ein Bock, den immerfort ein grosser Hunger plagte,

Weil man aus Geiz das Futter ihm versagte,
Ward endlich mahl vergnügt,

Weil es des Schicks als Huld zu seinem besten fügt,
Daß ein mit Korn reich angefüllter Boden
Dem ausgeehrten Bock die schönste Mahlzeit
wies.

Des

Des Bodens Eingang war,
So wie es anfangs ließ,
Zwar schwerlich auszufinden:
Zedoch der Hunger schwächt die scheinende
Gefahr

Und läßet unserm Bock das Mittel bald ergrün-
den,

Das ihm den engen Paß noch ziemlich leichte
macht.

Raum siehet unser Gast den Vorrath guter
Speisen,

So schonet er der Zeit, in der sein Glücke lacht,
Fällt unverzüglich zu

Und füllt den leeren Bauch von diesem Vor-
rath an,

Doch da der müde Schlund nicht ferner schlucken
kan,

So gönnet er ihm zwar, obwohl mit Widerwillen
Etwas von der verlangten Ruh;

Allein der schlaue Gast bemercket kaum,

Es sey noch hie und da im Magen etwas raum;

So greift er nochmals zu, auch diesen auszufüllen,

Und denckt darauf in Frieden abzugehn.

Allein hier traf der Fluch der ungerechten
Kehlen

Den guten Bock. Er wollte sich bemühn

Durch seinen Eingang zu entfliehn,

Zedoch umsonst, des Bauchs starck angewachs-
ne Dicke

Hielt eben ihn zurücke.

Die

Die Furcht der Züchtigung zwingt ihn den
Schluß zu fassen

Das, was er erst geraubt zurück zu lassen,
Und nur auf diese Art ist er dem Tod entgangen,
Sonst hätte ihn sein Herr gewislich aufgehangen.

Die Anwendung wird wohl nicht schwer zu ma-
seyn, Herr Stadthalter!

Herr von Polidor. O nein! sie ist ganz leichte
gnädiger Herr!

Aesopus. Das ist mir lieb, die Wahrheit kan
niemals deutlich genug seyn.

(Er erblickt Charlotten.)

Ist dieses junge Fräulein ihre schöne Toch-
ter, mein Herr!

Herr von Polidor. Ja sie ist es und schön
genug, wenn sie den Augen des hochzuehrenden
Aesopus so vorkommt

Aesopus. (indem er sich ihr nähert.) Ich
habe niemals ein so schönes Bild gesehen.

Herr von Polidor. (sachte zur Charlotte)
Nun ist es Zeit, mein Kind, küsse ihm die Hand
und flattere ihm ein bisgen.

Aesopus. (indem er einige Blicke auf sie
wirft) Wie parthenisch ist doch die Natur
zwischen ihrer Gestalt und der meinigen gewe-
sen.

Herr von Polidor. (vor sich) En seht ein-
mal, wie verliebt er sie ansieht ... Cupido hat
ihn schon getroffen ... Wenn doch nur das
Mädchen auch das ihrige dazu beyntragen
wol-

wolte . . . Aber nun seh einer mahl, wie sich das vertrackte Mensch an die Finger kauet und ihn nicht einmal einen freundlichen Blick geben will . . . Ja, ja, wenn es nur ein junger starcker Kerl von 25 wäre, da würde sie gleich zu plumpen. Aber es ist schon gut, ich will euch das Spiel schon verderben. und sie indessen alleine lassen. (zu Aesopus) Belieben Jhro Gnaden eine Tasse Caffe zu trincken.

Aesopus. Ganz gerne, Herr Stadthalter.

Herr von Polidor. So werden Jhro Gnaden erlauben, daß ich selbst gehe und es anordne, sonst, wo ich nicht selbst komme, macht man es niemals recht.

Aesopus. Das kan wohl geschehen, aber mit der Bedingung, daß sie mir ihre schöne Fräulein Tochter zur Geißel wegen ihrer Wiederkunft hier lassen.

Herr von Polidor. Es wird eine besondere Ehre für meine Tochter seyn. (Indem er wegeht, sachte zu Charlotten.) Tochter, mache daß mir dieser Herr was guts von dir erzehle. Du kanst wohl Mienen machen, wenn du willst, ich weiß du kanst. Ich habs noch neulich in der Kirche gesehen. Spiele nun mir zu Gefallen deine listigen Streiche noch einmal, oder du solst als ein Mägdchen leben und sterben. Hörst du es wohl.

(Geht ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Aesopus, Charlotte, und Doris.

Aesopus. Ich bin also, mein schönes Fräulein ihren Reizungen zum Raube ausgesetzt, ich zweifele sehr, daß ich mein Herz behalten werde, denn sie sind viel zu schön, als daß ichs nicht verliehren sollte.

Charlotte. So werden Sie, gnädiger Herr, den Verlust desselben ihrer eigenen Schwachheit zuzuschreiben haben, denn, der Himmel ist mein Zeuge, ich werde mich niemals bemühen es zu rauben.

Aesopus. Ha, ha, ich mercke es schon, Fräulein, Sie haben ihr Herz schon verscheneckt, es ist selten anders in Ihrem Alter und man kan niemals zeitig genug kommen, um der erste zu seyn.

Charlotte. Mein Herz verscheneckt?

Doris. Ey gnädiges Fräulein, halten sie mit der Sache nicht hinter dem Berge. Der Herr scheint mir sehr höflich zu seyn, bekennen sie ihm also nur die Wahrheit. Er hat ein grosses Ansehen bey dem Herrn Vater, und ich glaube gewiß, daß er, wenn sie ihn darum bitten, solches anwenden wird, die abscheuliche Heyrath zu hintertreiben, die er ihnen vorge schlagen hat.

(Zum Aesopus.) Ja, mein Herr, sie haben es
ge.

getroffen, mein junges Fräulein hat schon zwey Jahr geliebt und zwar einen Herrn, der am aller geschicktesten dazu ist, sich des Herzens eines Frauenzimmers zu bemäistern. Er ist jung, groß, wohl gewachsen, allezeit prosper, munter und lebhaft. Und sie wissen, daß das schon genug ist, einem jungen Frauenzimmer Liebe bezubringen. Ueberdem besitzt er noch die seltenen Eigenschaften eines guten Herzens und vortreflichen Verstandes. Ihr Herr Vater aber, den der Ehrgeiz noch in seinem Alter zum Thoren macht, verdirbt das ganze Spiel. Sie können es sicher glauben, mein Herr, er hat ihr heute den Abgeschmacktesten und heßlichsten Kerl von der Welt vorgeschlagen. Sehn sie mahl, ob nicht die bloße Benennung desselben sie schon in Furcht und Zittern setzt. Mein Herr, sie haben so viel Gewalt über ihren Herrn Vater, daß sie uns aus allem Kummer reißen können. Es ist nichts billiger als dieses. Wenn er sie gerne zur Frau machen will, warum sucht er ihr nicht einen hübschen jungen Gemahl aus, und warum will er sie eben in die Klauen eines Dinges werfen, das die Natur, da sie einmal lustig gewesen, halb als einen Menschen und halb, als einen Affen, hervor gebracht.

Aesopus. Ich möchte doch gerne wissen, Fräulein, wie diese Mißgeburt hiesse?

Char.

Charlotte. Sie werden nicht nöthig haben, ihn zu nennen, mein Vater wird sie gleich verstehen, wenn sie meynen.

Aesopus. Allein man muß auch nicht allezeit nach dem äußerlichen urtheilen. Glauben sie mir, mein schönes Fräulein, eine gute Peruque bedeckt manches Narren Kopf, und ich wollte Ihnen wohl rathen, daß sie sich auch bey ihrem jungen Liebhaber ein wenig in Acht nehmen.

Doris. Bey diesem ist nichts zu befürchten. Ich habe ihn schon ausgeforscht. Sein innerliches ist so gut als sein äußerliches. Ich sage er hat Verstand, und ich glaube nicht, daß ich mich irre.

Charlotte. Ja, die Sache verhält sich würcklich so. Er ist in der That ein Wunder am Verstande und an Schönheit, und ich bin gewiß, sie würden, wenn sie ihn nur einmal sehen, mein Mitbuhler werden.

Aesopus. Sie sind also ganz und gar wieder die Mißgeburth eingenommen?

Doris. Pfui, mein Herr, ich wundere mich, daß sie sie wieder daran erinnern. Nun wird sie von nichts als fürchterlichen Sachen träumen und das ganze Haus durch ihr Heulen und Schreyen aufrührisch machen. Ich bitte sie, nennen sie es nicht mehr, sondern wenden sie vielmehr all ihr Ansehen bey ihrem Herrn Vater an, daß wir von ihm nichts mehr zu hören kriegen.

Ne.

Aesopus. Wenn ich nun aber so großmüthig seyn und sie von dem alten Liebhaber befreien wolte, was soll ich denn wegen des jungen vorbringen.

Charlotte. O! mein Herr, sie können es sicher wagen, seine Vollkommenheiten so sehr zu erheben, als sie können. Sie dürfen nicht befürchten, in seinem Lobe zu weit zu gehn.

Doris. Und von dem andern sagen sie immer das schlimmste, was sie können, sie dürfen gar nicht besorgen, in Erzählung seiner Mängel zu weit zu gehn.

Charlotte. Sie können sagen, der erste sey der angenehmste Mann der jemals gebohren worden.

Doris. Und sie können sagen, der letztere sey die heftlichste Mißgeburth, die die Ehe jemals hervor gebracht.

Charlotte. Sagen sie, daß Leander, dies ist sein werther Name, alle Tugenden besitze, die zu einem vollkommenen Liebhaber erfordert werden.

Doris. Und sagen sie ihm, daß Pigmeus ein Inbegrif aller Mängel sey.

Charlotte. Daß ich dem einen treu seyn würde, bis an den letzten Augenblick meines Lebens.

Doris. Und daß sie den andern schon am Hochzeit-Tage crönen würde. Das ist mit wenig Worten die Sache, wovon sie reden können, mein Herr.

B

Ne

Aesopus. Ich hätte nicht gedacht, daß ich so überflüssige Materie dazu bekommen würde. Indessen will ich doch gleich gehen, und versuchen, was ich werde ausrichten können.

(Geht ab)

Bierter Auftritt.

Charlotte und Doris.

Doris. Mir soll doch wundern, was er thun wird. Wenn er sein Wort hält, so will ich ihn doch um ihrentwillen ein bißgen gut werden.

Charlotte. Ich weiß nicht, meine liebe Doris mir ist doch so bange dabey und ich denke, wir werden unsere Sache eher verschlimmert, als verbessert haben. Du machtest es ein bißgen zu arg, es wird ihn ohne Zweifel verdroßsen haben.

Doris. Ja, so machen sie es immer, sie denken allezeit das schlimmste, Kommen sie nur, wir wollen bald erfahren, wie die Sachen stehen.

(Gehn beyde ab.)

Ende des ersten

Aufzugs.

Zwey-